

Die ökumenische Bewegung und die konservativen Evangelikalen

Das Verhältnis zwischen „ökumenischen“ und „konservativen evangelikalen“ Gruppen gehört zu den entscheidenden Faktoren im religiösen Leben heute. Die Bezeichnungen „ökumenisch“ und „konservativ evangelikal“ widersprechen sich nicht. Dennoch werden sie in diesem Artikel zur Beschreibung zweier verschiedener Bewegungen gebraucht. Diese Begriffe sind zwar an sich nicht befriedigend, es gibt aber keine besseren.

Begriffsdefinition

Das Wort „ökumenisch“ wird hier zur Beschreibung jener Kirchen verwandt, die engere Einheit suchen und gleichzeitig durch Teilnahme an lokalen, regionalen, nationalen Kirchenräten oder am Ökumenischen Rat der Kirchen auch ein wirksameres Zeugnis anstreben. Die Worte „konservativ evangelikal“ werden in diesem Aufsatz zur Beschreibung jener protestantischen Gruppen gebraucht, die aus Überzeugung die Mitgliedschaft in Kirchenräten zurückweisen.

Diese Definitionen haben offenkundige Schwächen, die in der Komplexität der Verhältnisse wurzeln, um die es hier geht. Viele Männer, die durch und durch konservativ in ihrer Theologie und evangelikal in ihrer Überzeugung sind, haben sich positiv in ökumenischen Zusammenschlüssen engagiert. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür ist der ganz eigengeprägte „konservative evangelikale“ Flügel des Anglikanismus. Darüber hinaus gibt es in Nichtmitgliedskirchen viele Männer, die mit ganzem Einsatz versuchen, ihre Kirchen in die ökumenische Bewegung hineinzubringen, obwohl sie selbst nicht weniger „konservativ evangelikal“ in ihrer Theologie und ihrer Überzeugung sind als andere.

Die konservative evangelikale Richtung wird gemeinhin durch eine konservative Theologie charakterisiert, durch die Sorge um „Reinheit“ der Kirche — in dem Sinne, daß nur jene zur Mitgliedschaft zugelassen werden, die eine echte Erfahrung der Wiedergeburt in Christus erlebt haben —, ferner durch ein energisches Festhalten an der hohen Autorität der Schrift, durch ihre Opposition gegen solche Kirchen, die sich in Dinge einlassen, die nichts mit „geistlichen“ Angelegenheiten zu tun haben, und durch einen lebendigen missionarischen und evangelistischen Geist.

Diese Anliegen werden in „konservativen evangelikalen“ Gruppen sehr verschieden interpretiert. An den genannten Glaubensgrundsätzen aber hält man allgemein in diesen Gruppen mit einer Intensität und Überzeugung fest, die eine unbezweifelbare geistliche Dynamik darstellen.

Auch die Gruppe der konservativen Evangelikalen selbst ist in sich sehr verschieden. Zu ihr gehören sehr festgefügte Kirchen mit einer langen Tradition, mit einer sehr gut ausgebildeten Geistlichkeit und einem reichen theologischen Hintergrund wie etwa die Christian Reformed Church in den Vereinigten Staaten und die Dutch Reformed Church in Südafrika. Zu ihr gehören aber auch sehr

bewußt kongregationalistische Gruppen von großer Lebendigkeit wie etwa die Südlichen Baptisten oder die rasch wachsenden Pfingstkirchen. Zu ihr gehören auch so verschiedene Gruppen wie die Free Methodists und die Wycliff Bible Translators u. a. m. Diese Gruppen kann man nur verstehen, wenn man sie auf Grund ihres Selbstverständnisses zu beurteilen versucht. Aus diesem Grunde hat der Ökumenische Rat der Kirchen mit einer Serie von Darstellungen von Nicht-mitgliedskirchen begonnen. Jede dieser Darstellungen wird in Zusammenarbeit mit der Führerschaft jener Kirche, von der sie handelt, geschaffen. Vier der Darstellungen sind bisher veröffentlicht: Über die Südlichen Baptisten, die Siebenten-Tags-Adventisten, die Pfingstler und die Kimbanguistenkirche im Kongo (vgl. Materialdienst der Ökumenischen Centrale 1967, Nr. 1–3, vgl. auch Nr. 2,04 von 1966). Diese Untersuchungen sind in den betreffenden Kirchen selbst wie auch in den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates sehr gut aufgenommen worden. Andere Darstellungen werden zur Zeit vorbereitet.

In diesem Artikel soll nicht versucht werden, die bedeutsamen ökumenischen Strömungen und die Gegenströmungen zu behandeln, die es in der römisch-katholischen Kirche gibt.

Die ökumenische Bewegung

Die ökumenische Bewegung reicht selbstverständlich weiter als jede Organisation, und ihre Strömungen fließen mehr oder weniger in jeder christlichen Gruppe. Wenn wir jedoch der Definition folgen, wie wir sie für den spezifischen Zweck dieser Arbeit gegeben haben, dann bezieht sich der Begriff „ökumenisch“ auf weltweiter Ebene gesehen auf die 231 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen und auf die dauernd wachsende Zahl jener, die die Mitgliedschaft im Rat anstreben. Alle großen orthodoxen Kirchen gehören zum Rat wie auch einzelne anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische, reformierte, pfingstliche, unierte und andere Kirchen und Gemeinschaften. Zu diesen Kirchen gehören Einwohner von mehr als 90 Ländern. Die Verschiedenheit dieser Kirchen ist sehr groß, gemeinsam jedoch bejahen sie die „Basis“ des Ökumenischen Rates der Kirchen: „Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Stab und Budget des ÖRK sind erstaunlich klein für eine Weltorganisation von solch großem Einfluß. Der ausführende Stab zählt nur 106 Leute, es kommt also nicht ganz ein Mann auf zwei Mitgliedskirchen. Das zentrale Budget, das erst nach 19 Jahren des Bestehens des ÖRK DM 4 000 000,— im Jahr erreichte, ist im Vergleich mit den zentralen Budgets vieler seiner Mitgliedskirchen sehr gering. Ein paar Anzeichen für das Leben der Bewegung, der der Rat dient, sind diese: 1. 1948 betrug die Mitgliedschaft 164 Kirchen, im Jahre 1967 231 Kirchen; 2. An 46 Kirchen-Unionsverhandlungen im Jahre 1966 waren 121 verschiedene Kirchen in 29 Ländern beteiligt; 3. Aus ihrer gemeinsamen Mitgliedschaft im ÖRK erwuchs ein Treffen zwischen den „chalcodonensischen“ und den „orientalen orthodoxen“ Kirchen, wobei es zu einer Stellungnahme über gemeinsame Glaubensaussagen über die Person Christi kam. Dies bedeutete einen historischen Schritt zur Beseitigung einer Spaltung, die seit dem Konzil von Chalcedon im Jahre 451 besteht.

In dieser ökumenischen Bewegung sind tiefgreifende Verschiedenheiten in bezug auf Theologie und Gemeindeleben der einzelnen Kirchen bestehen geblieben. Man kann sich kaum größere Unterschiede vorstellen als z. B. zwischen der russisch-orthodoxen Kirche und den beiden chilenischen Pfingstkirchen, die zum Ökumenischen Rat gehören. Dennoch ist gerade ihre Mitgliedschaft im Rat ein Zeichen dafür, daß sie das Verlangen teilen, das die Wurzel der ökumenischen Bewegung ist. Dieses Verlangen richtet sich auf die tiefgreifende Erneuerung in Christus, die seine Kirche fähig machen wird, in Einheit wirksam zu verkünden, daß er in der Tat Retter und Herr sei.

Die konservative evangelikale Bewegung

Man vermag noch nicht recht zu sagen, ob die konservative evangelikale Richtung wirklich eine „Bewegung“ darstellt. Obwohl die in ihr vertretenen Gruppen die angeführten Überzeugungen teilen, haben viele von ihnen untereinander dennoch keine Verbindung. Einige lehnen schon den Gedanken an solche Verbindungen entschieden ab. Die großen Spannungen zwischen Pfingstlern und einigen fundamentalistischen Gruppen haben erst in den allerletzten Jahren ein wenig nachgelassen. Scharfe Kontroversen charakterisieren die Kontakte zwischen einigen dieser Gruppen¹.

Bis vor wenigen Jahren war die konservative evangelikale Bewegung ein unzusammenhängendes protestantisches Phänomen. Man wußte, daß die in ihr vertretenen Gruppen die oben erwähnten Überzeugungen teilen, daß sie keine eigentliche Verbindung untereinander haben, daß sie erfüllt sind von tiefem Mißtrauen gegenüber den historischen „verfaßten“ Kirchen und den von ihnen gebildeten Räten und daß sie dem römischen Katholizismus ausgesprochen feindlich gegenüberstehen. Die gleichen Faktoren, die man in den historischen Kirchen beobachtet konnte und auf Grund derer es zu Zusammenschlüssen in Räten gekommen ist, werden nun allmählich auch unter konservativen Evangelikalen sichtbar. Auf einer größeren Missionskonferenz von konservativen Evangelikalen im Jahre 1966 in den Vereinigten Staaten zeigten sich die gleichen Anstöße zu organisatorischer Vereinigung, die sowohl die nationalen als auch die internationalen Missionskonferenzen der ökumenischen Bewegung charakterisiert haben.

Der Weltkongreß für Evangelisation in Berlin 1966 hat viel zum wachsenden Selbstbewußtsein der konservativen evangelikalen Richtung als einer Bewegung beigetragen, obwohl — das muß hinzugefügt werden — fast die Hälfte der Teilnehmer aus Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates kam. Die Zeitschrift *Christianity Today* war mit ihrer internationalen Leserschaft ein Hauptfaktor bei der Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses und stärkerer Zuversicht unter den konservativen Evangelikalen. Inzwischen versucht die Weltvereinigung der Evangelischen Allianz in allen Ländern der Welt evangelikale Vereinigungen zustande zu bringen.

Wenn es zu einer eigenständigen Weltbewegung der konservativen Evangelikalen kommen sollte, dann ist eine noch unbeantwortete Frage die, wieweit ein solcher Zusammenschluß zu einem spaltenden Faktor werden kann, besonders

¹ Dr. Carl McIntire greift mit seinem „Internationalen Rat christlicher Kirchen“ viele konservative Evangelikale genauso wild an wie den Ökumenischen Rat der Kirchen. Mit McIntires Organisation wollen wir uns hier aber nicht befassen. Hier werden vielmehr andere konservative evangelikale Gruppen behandelt.

angesichts der missionarischen Aktivität der Evangelikalen. An dieser Stelle gibt es nämlich bedeutsame Unterschiede zwischen der außenmissionarischen Konzeption vieler konservativer evangelikaler Gruppen in den Vereinigten Staaten und jenen der Evangelikalen in Kanada, im Vereinigten Königreich und auf dem Kontinent. Spalterische Tendenzen auf diesem Gebiet scheinen heute ein Hauptexportartikel der Vereinigten Staaten zu sein. In konservativen evangelikalen Kreisen Kanadas, Europas, Großbritanniens legt man heute Wert darauf, daß evangelikale Vereinigungen, die neu gegründet werden, solche Gruppen nicht ausschließen, die zu nationalen oder regionalen Kirchenräten gehören. Die missionarischen Unternehmungen der konservativen Evangelikalen in den Vereinigten Staaten jedoch — mit der bemerkenswerten Ausnahme solcher Leute wie Billy Graham und solcher Gruppen wie der World Vision und der Latin America Mission — bemühen sich gegenwärtig um die Gründung solcher Vereinigungen, die jede Kirche oder christliche Gruppe ausschließen, welche einem Kirchenrat angehört. Ein Beispiel war die auf amerikanische Initiative hin gegründete Evangelikale Gemeinschaft Afrika=Madagaskar, deren Konstitution den genannten Ausschließlichkeitsparagrafen enthält. Ein unmittelbares Ergebnis davon war der Austritt einer amerikanischen Missionsgesellschaft aus dem Christenrat von Kenia, während die afrikanische Kirche, die von der genannten Missionsgesellschaft gegründet worden war und noch von ihr betreut wird, ihre Mitgliedschaft im Christenrat beibehielt und so von der Evangelikalen Vereinigung ausgeschlossen blieb. In diesem Falle wie auch bei anderen Gelegenheiten zeigt sich klar, daß die Ausschließlichkeitspolitik einiger konservativer Missionsgesellschaften der Vereinigten Staaten nicht mit der Denkweise der eingeborenen Kirchen übereinstimmt, die sie gegründet haben. Die wachsende Unabhängigkeit von der Oberaufsicht der Missionsgesellschaften der Vereinigten Staaten ist wahrscheinlich der entscheidende Faktor, der am meisten dazu beitragen wird, die Christen in vielen Ländern vor der Tragödie dieser spalterischen Tätigkeit zu bewahren.

Die Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Es gibt viele theologische und nichttheologische Differenzpunkte zwischen den ökumenischen und den konservativ-evangelikal eingestellten Gruppen. Zwei der theologischen Streitfragen werden wahrscheinlich bei der Vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala/Schweden im Juli 1968 besonders im Mittelpunkt der Beratungen stehen. Eine dieser Fragen ist die des „Neo=Universalismus“, und die zweite ist die der Bedeutung der Evangelisation.

„Neo=Universalismus“ wird von einigen konservativen Evangelikalen als Fachausdruck für eine Richtung gebraucht, in der Gottes Wille, der darauf gerichtet ist, „alle Dinge“ mit ihm selbst zu versöhnen, derart interpretiert wird, daß dadurch die Tatsache des Gerichtes verdunkelt, die Notwendigkeit der Bekehrung verneint und der Imperativ der Evangelisation aufgegeben wird. Unter gut informierten konservativen evangelikalen Theologen, von denen es eine ganze Anzahl gibt, ist die Opposition des Ökumenischen Rates gegen den Synkretismus bekannt. Dr. Visser't Hoofts Buch „Kein anderer Name“ wird häufig von ihnen zitiert. Sie befürchten nicht, daß der Rat eindeutig synkretistisch in seiner Theologie würde. Sie befürchten vielmehr, daß man auf feinere Art die Notwendigkeit leugnen würde, daß jeder Mensch eine grundlegende Begegnung mit Christus erleben muß.

Man wird sein Augenmerk in Uppsala deswegen besonders auf die Auslegung des Themas „Siehe, ich mache alles neu“ richten. Was sie dabei wirklich fürchten, ist eine extreme Stellungnahme etwa in Form dieser Art: „Gott will *alle Dinge* neu machen. Und was Gott will, wird er auch ausführen. Darum brauchen wir uns im Grunde nicht darum zu sorgen, was wir gegenwärtig sind, wir seien Buddhisten, Christen oder Kommunisten. Wenn Gott letztlich alle Dinge neu macht, dann spielt es keine entscheidende Rolle, was wir jetzt sind. Darum ist es nicht notwendig, sich heute zu Christus zu bekehren. Evangelisation ist darum kein dringendes Anliegen, wenn sie überhaupt nötig ist.“ Solch eine Einstellung ist selbstverständlich nie vom Ökumenischen Rat irgendwie vertreten worden.

Die Frage, die damit aufgeworfen wurde, ist aber von grundlegender Wichtigkeit für die Kirche. Selbstverständlich kann es in Uppsala nicht unsere Sorge sein, ob wir einer besonderen Gruppe von Christen gefallen oder nicht. Unsere Sorge hat aber die zu sein, ob wir mit dem Evangelium übereinstimmen. Darum wird es nötig sein, daß die Auslegung des Themas sich an die neutestamentlichen Aussagen über Gericht und Versöhnung hält. Nur in dem Wechselverhältnis dieser beiden grundlegenden Aussagen im Neuen Testament erkennt die christliche Mission ihre wahre Bedeutung.

Die zweite Frage nach der Bedeutung der Evangelisation ist sehr eng mit jener des „Neo-Universalismus“ verbunden. Als wir diese Fragen oben betrachteten, ging es um die *Dringlichkeit* der Evangelisation. Die Frage nach dem *Wesen* der Evangelisation wird in Uppsala in einem völlig anderen Kontext erscheinen. Jener Kontext wird das Verhältnis zwischen christlicher Evangelisation und dem Kampf um Gerechtigkeit in der Gesellschaft sein.

Die konservative evangelikale Richtung wird durch eine intensive Sorge darum charakterisiert, daß jeder Mensch Christus persönlich kennenlernt. Christi Worte „Ihr müßt von neuem geboren werden“ sind für das Christenleben grundlegend. Viele verfallen jedoch dem Irrtum zu meinen, diese Notwendigkeit beziehe sich auf den einzelnen, unabhängig von der Frage nach seiner Umgebung, anstatt auf eine Person in all ihren Lebensbeziehungen. Aus diesem Grund tendierte vieles von ihrer Evangelisation auf eine sehr enge ethische Verhaltensvorschrift. Ein Ergebnis davon ist, daß der „Bible Belt“ („Bibelgürtel“) Amerikas ein Bollwerk von Kirchen mit bewußter Rassentrennung ist. Viele haben in ihrer Evangelisation Christus als Retter herausgestellt, aber nicht als Herrn. Ihre Evangelisation war ein Ruf, zu Christus zu kommen und gerettet zu werden, ohne daß damit ein gleich starker Aufruf verbunden gewesen wäre, nun den entsprechenden Gehorsam gegen Christus als Herrn in allen Lebensbeziehungen auszuleben.

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen sozialer Gerechtigkeit und Evangelisation wird auf der Vierten Vollversammlung wahrscheinlich am deutlichsten bei der Diskussion über die höchst bedeutsamen Ergebnisse der Weltkonferenz von Genf 1966 sichtbar werden, die sich mit dem Verhältnis der Kirche zu den technischen und revolutionären Veränderungen unserer Zeit befaßte. Jene Konferenz hat die Frage nach der Gerechtigkeit in internationalen Angelegenheiten mit großer Deutlichkeit gestellt. Sie hatte die Bedingungen für den Weltfrieden in Worte gekleidet, die überaus hilfreich sind, wenn man eine der Hauptaufgaben der Kirche in unserer Zeit beschreiben will, einer Kirche, die Christus als ihrem Herrn gehorsam ist. Die Vollversammlung hat nur wenig Zeit, und die Fragen, die in jener Sektion behandelt werden, die sich mit dem Bericht von „Kirche und

Gesellschaft" befaßt, sind sehr komplex. Es ist darum klar, daß man in dieser Sektion kaum zu einer angemessenen Behandlung der Fragen nach Evangelisation und Gerechtigkeit kommen wird. Dennoch ist es überaus wichtig, daß die Vollversammlung wie schon andere Vollversammlungen vor ihr eine solche Auffassung von Evangelisation unterstreicht, die in ihrer sozialen Schau so breit angelegt ist, wie es die Propheten sind, und die in ihrer geistlichen Kraft so tief reicht wie Pfingsten. Auch hier sollte es nicht darum gehen, einer Gruppe gefallen zu wollen, sondern dem Evangelium treu zu bleiben. Allein in dieser Treue kann wirksame christliche Einheit gefunden und der christlichen Mission wirksam gedient werden.

Eugene L. Smith

(Übersetzt von der Ökumenischen Centrale)

Pfingstbewegung und Ökumene

Obschon die Pfingstbewegung als innerkirchliche ökumenische Erweckungsbewegung begonnen hatte, entwickelt sie sich heute mehr und mehr zu einer evangelistischen Freikirche mit fundamentalistischem Einschlag¹. Trotzdem sind 1966 und 1967 eine Anzahl wichtiger Kontakte zwischen Vertretern des ÖRK und Predigern aus der Pfingstbewegung zustande gekommen.

In erster Linie ist hier die informelle Konsultation zwischen 23 europäischen Pfingstpredigern in Gunten, Schweiz (Okt. 1966), zu erwähnen. Die Konsultation wurde präsiert von dem bekannten Basler Pfingstprediger und Organisator der ersten Weltpfingstkonferenz in Zürich (1947), Leonhard Steiner.

Sie zeigte unmißverständlich, daß die Kritik der Pfingstler am ÖRK innerhalb der dem ÖRK angehörenden Kirchen bereits ihre Vertreter hat. Die Pfingstler bringen in dieser Beziehung keine radikal neuen Gesichtspunkte, sondern verstärken lediglich schon vorhandene. Dr. M. Handspicker, Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung, schrieb daher in Übereinstimmung mit vielen Dokumenten des ÖRK: „Wir wissen, was wir ablehnen: sowohl eine zentralisierte ‚Superkirche‘, die den Kirchen in aller Welt aus der Ferne ihre Vorschriften diktiert, als auch eine vage ‚geistliche Einheit‘, bei der es nicht darum geht, ihre Gemeinschaft in Wahrheit *sichtbar* zu manifestieren. Beides wäre ein Hohn und fraglos nicht die Erfüllung der Einheit“². Ein deutscher Pfarrer, A. Bittlinger, wies auf charismatische Erweckungen innerhalb der Landeskirchen hin: Ich sage ja zum charismatischen Verständnis der Gemeinde, aber ich habe große Schwierigkeiten mit dem theologischen Fundamentalismus und dem ekklesiologischen Separatismus der Pfingstler³.

Albert van den Heuvel (Kommunikationsreferat) unterstrich die Tatsache, daß der ÖRK von den Pfingstlern etwas erwartet. Mitarbeit könne sich aber nicht auf die Lektüre ökumenischer Dokumente beschränken. Es bedürfe dazu der persönlichen Begegnung. Dazu müsse die Pfingstbewegung ihre Furcht vor dem ÖRK aufgeben und ein Partner in der Suche nach Erweckung und Einheit werden. Die Hoffnung auf Partnerschaft schließe nicht notwendigerweise die Zugehörigkeit zum ÖRK ein, aber sie bedinge einen gründlichen, kritischen und systematischen